«Ich freue mich darauf, wieder Barbara zu sein»

Ein Wahlabend kann alles verändern. So entschieden die Stimmberechtigten von Sils am 18. September, Barbara Aeschbacher nicht für eine weitere Amtszeit als Gemeindepräsidentin zu wählen. Im Gespräch mit der EP/PL blickt die 56-Jährige auf sechs bewegte Jahre im Amt zurück.

ANDREA GUTGSELL

Für die Silser Gemeindepräsidentin ist die Natur ein wichtiger Kraftort. Foto: z.Vfg. / Barbara Aeschbacher

«Sehr gut», sagt Barbara Aeschbacher auf die Frage, wie es ihr geht. Die Antwort kommt, ohne zu zögern. Keine Spur einer einstudierten Antwort, kein Anzeichen von Verbitterung.

Eine überraschende Reaktion, denn eine Abwahl gehört zu den einschneidendsten Erfahrungen in einer politischen Laufbahn. Von einem Tag auf den anderen verliert eine Person nicht nur ein Amt, sondern auch eine Aufgabe, die den Alltag über Jahre geprägt und bestimmt hat.

«Ich habe mir sehr genau überlegt, ob ich nochmals kandidieren möchte und ob ich auch mit einer Abwahl leben könnte», erzählt sie. Als dieser Entscheid einmal gefällt gewesen sei, habe sie sich keine weiteren Gedanken mehr darüber gemacht. Dafür habe schlicht die Zeit gefehlt. Die Gemeinde habe geführt werden müssen, daneben warteten zahlreiche weitere Verpflichtungen. «Erst am Wahlabend kam das Thema Abwahl wieder aufs Tapet. Und ja, natürlich war es eine Enttäuschung», sagt Barbara Aeschbacher. «Aber ich nehme diesen Ausgang als Entscheid für mein Privatleben, für meine Gesundheit und für meinen Seelenfrieden, und das ist für mich genauso gut.»

Die Abwahl habe sie weniger getroffen, als viele vielleicht erwartet hätten, sagt Barbara Aeschbacher rückblickend. Der Grund dafür sei auch im Wahlergebnis selbst gelegen. «Als ich das Resultat und vor allem die neue politische Konstellation gesehen habe, ist mir rasch klar geworden, dass ich für Sils unter diesen Voraussetzungen kaum mehr viel nach meinen Vorstellungen hätte bewegen können. Es wären äusserst anspruchsvolle drei Jahre geworden.»

Eine Gemeindepräsidentin müsse gestalten können. Sie müsse Mehrheiten finden, Projekte voranbringen und gemeinsam mit dem Gemeindevorstand und der Verwaltung Lösungen entwickeln. Genau diesen Spielraum hätte sie nach ihrer Einschätzung wohl nur noch sehr eingeschränkt gehabt. Insofern sei der Wahlentscheid für sie zwar einschneidend gewesen, aber keinesfalls ein Drama.

Kein Plan B

Viele Politikerinnen und Politiker sprechen im Zusammenhang mit einer möglichen Abwahl aus einem wichtigen Amt vom bekannten «Plan B». Barbara Aeschbacher kann mit diesem Begriff für sich selbst jedoch wenig anfangen.

«Wenn ich mich für etwas einsetze, dann zu hundert Prozent», sagt sie. Wer ständig über Alternativen nachdenke, könne sich nicht mit voller Überzeugung einer Aufgabe widmen. Deshalb habe sie nie parallel an einer beruflichen Zukunft gearbeitet.

Veränderungen hätten ihr dennoch nie Angst gemacht. «Ganz im Gegenteil», sagt Barbara Aeschbacher. Während sie spricht, fällt ihr Blick auf ihren Hund, der friedlich vor ihrem Bürotisch schläft.

«Veränderung heisst Chancen»

Diesen Satz habe sie schon immer gelebt. Sie sei nie jemand gewesen, der sich an Bestehendem festklammere. Vielmehr habe sie Veränderungen stets als Chance begrüsst, Neues zu entdecken und neue Wege einzuschlagen. Entsprechend gelassen blickt sie heute auf die Zeit nach dem Gemeindepräsidium. Was genau kommen werde, wisse sie noch nicht, bringe aber gerne ihre Erfahrung ein. Eine vernetzte Tätigkeit zum Beispiel im Kultur-, Sport-, oder Natur- und Umweltbereich, aber auch in der Raumplanung, in Bildung oder Gesundheit könne sie sich gut vorstellen. «Ich freue sich auf Neues, bin offen und möchte mich noch nicht festlegen».

Was viele unterschätzen: Ein Gemeindepräsidium endet nicht mit Feierabend. «Ich war nie mehr nur Barbara. Und auch darauf freue ich mich, wieder Barbara zu sein.»

Dieser Satz zieht sich wie ein roter Faden durch das Gespräch.

Wer Gemeindepräsidentin sei, bleibe dies praktisch rund um die Uhr. Im Restaurant, beim Einkaufen oder auf der Skipiste – überall werde man mit dem Amt identifiziert. Die private Unbeschwertheit ginge verloren.

«Und dies betrifft nicht nur einen selbst, sondern zwangsläufig auch die Familie», sagt Barbara Aeschbacher. Besonders für ihren Sohn sei das nicht immer einfach gewesen. Deshalb seien Ferien weit weg vom Engadin für sie oft eine besondere Form der Erholung gewesen. «Einfach einmal inkognito sein.» Ein Satz, der mehr über die Belastung eines politischen Amtes verrät als viele ausführliche Erklärungen.

Nicht nur der Alltag verändert sich

Einige Freundschaften hätten der politischen Tätigkeit nicht standgehalten. Unterschiedliche politische Auffassungen seien nicht das eigentliche Problem gewesen, sondern der Umgang damit. Andere Beziehungen seien schlicht eingeschlafen, weil die Zeit fehlte. «Aber gleichzeitig entstanden auch neue schöne Freundschaften», erklärt Barbara Aeschbacher. Wer gemeinsam Projekte entwickle, Ziele verfolge und schwierige Situationen meistere, komme sich zwangsläufig näher. «Das grosse Netzwerk, das ich in sechs Jahren aufgebaut habe, wird deshalb auch nach meiner Amtszeit bestehen bleiben», ist Aeschbacher überzeugt.

Schwieriger sei häufig etwas ganz Alltägliches gewesen: Nach langen Sitzungen und einem Arbeitstag mit dutzenden Entscheidungen zuhause noch genügend Geduld und Energie für Familie und Freunde aufzubringen.

«Manchmal hatte ich einfach kein offenes Ohr mehr für die wichtigsten Menschen in meinem Leben», gibt sie offen zu.

Politik bedeutet öffentliche Kritik

«Kritik gehört dazu – ungerechtfertigte Kritik schmerzt», sagt Barbara Aeschbacher. «Damit muss man in so einem Amt aber einfach rechnen.» Sachliche, begründete Kritik nehme sie gerne entgegen. «Daraus lerne ich.»

Schwieriger seien Vorwürfe, die auf falschen Tatsachen beruhten. Allzu oft könne eine Gemeindepräsidentin oder ein Gemeindepräsident gar nicht detailliert darlegen, weshalb etwas anders sei als angekreidet – Amtsgeheimnis, Persönlichkeitsschutz, Kollegialitätsprinzip oder laufende Abklärungen und die verschiedenen komplexen Zusammenhänge und Einflüsse mancher Geschäfte verhinderten dies. Sie macht eine kurze Pause, bevor sie weiterfährt.

«Ein dickeres Fell bekommt man mit der Zeit zwar automatisch, aber ungerechtfertigte Kritik tut auch heute noch weh.»

Ihre Strategie sei gewesen, die Belastung beim Sport in der Natur abzubauen und daraus neue Energie zu schöpfen.

Sich selbst treu geblieben

Fragt man Barbara Aeschbacher nach dem grössten Erfolg ihrer Amtszeit, nennt sie weder Projekte noch Zahlen. «Ich bin mir treu geblieben.» Darauf sei sie stolz. Trotz Gegenwind, trotz persönlicher Angriffe und trotz schwieriger politischer Diskussionen erkenne sie sich auch heute im Spiegel noch immer. Sachlich werde ihre Amtszeit wohl immer mit der Erstwohnungsthematik verbunden bleiben. Das Thema habe sie nicht gesucht. Es sei einfach zur politischen Realität geworden.

«Dass mir damals vorgeworfen worden war, Tatsachen schaffen zu wollen, obwohl ich nach eigener Überzeugung den Dialog gesucht habe, beschäftige mich bis heute. Das hat mich effektiv frustriert.»

Der Blick zurück

Nicht alles konnte abgeschlossen werden. Besonders die Ortsplanungsrevision hätte sie gerne noch zu Ende geführt. Gleichzeitig blickt sie mit grosser Wertschätzung auf die Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung und in den verschiedenen Gremien zurück. «Ich durfte mit tollen Menschen zusammenarbeiten und etwas bewegen. Dieses Miteinander und diese Menschen werden mir fehlen.»

Gerade auch das Zusammenwirken im Gemeindevorstand bezeichnet sie als lehrreich und wertvoll. Hier treffen die unterschiedlichsten gewählten Persönlichkeiten aufeinander. Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit brauche es auf allen Seiten Goodwill, gegenseitigen Respekt und klare Spielregeln, die eingehalten werden müssen – und eine gesunde Portion Humor.

«Besonders entsprochen hat mir an diesem Amt die enorme Vielseitigkeit, die Möglichkeit etwas bewegen zu können, die Herausforderung, sich immer wieder schnell in neue Themenbereiche einarbeiten und eindenken zu müssen, die unterschiedlichsten laufenden Geschäfte parallel jonglieren zu können und mit den verschiedensten Menschen in Kontakt zu kommen.» Allerdings habe sie der Zeitaufwand dafür, gerade auch mit kurzfristigen und abendlichen Terminen und dem in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommenen «Nebenjobs» Mutter und Hausfrau organisatorisch stark gefordert. «Ohne zwei, drei ruhende Pole und unterstützende Hände in meinem Umfeld und einem sehr selbständigen Sohn hätte ich das alles nicht unter einen Hut gebracht.»

Die Politik verändert sich

Barbara Aeschbachers Blick geht weg von ihrer eigenen Person hin zur Entwicklung der Gemeindepolitik. Sie ist überzeugt, dass sich die Rolle politischer Behörden grundlegend verändert. «Die eigentliche Sacharbeit wird immer stärker von professionellen Verwaltungen übernommen. Politische Behörden müssen heute vielmehr Visionen entwickeln und Richtungen vorgeben. Gleichzeitig wird das Bundesrecht, kantonale Vorgaben und regionale Zusammenarbeit den Handlungsspielraum der Gemeinden zunehmend einschränken», ist Barbara Aeschbacher überzeugt. Hinzu komme die finanzielle Realität. «Ein grosser Teil der Ausgaben ist bereits gebunden, bevor überhaupt eigene Projekte umgesetzt werden können. Deshalb ist eine engere Zusammenarbeit der Gemeinden im Oberengadin unverzichtbar. Gemeinsam haben wir gegenüber dem Kanton viel mehr Gewicht», sagt Barbara Aeschbacher die bis Ende Jahr auch den Vorsitz der Präsidentenkonferenz der Region Maloja innehat.

Ruhe für Sils und für sich selbst

Wenn Barbara Aeschbacher einen Wunsch für ihre Gemeinde formulieren darf, dann ist es kein neues Projekt und keine grosse Investition.

«Ich wünsche mir Ruhe für Sils. Das politische Klima wurde in vergangener Zeit bewusst aufgeheizt. Es muss sich wieder beruhigen. Persönliche Angriffe dürfen keinen Platz haben.» Gleichzeitig wünsche sie sich, dass Sils in Bewegung bleibe. «Ich hoffe, Sils bewegt sich vorwärts und bleibt nicht stehen.»

Und was wünscht sich die amtierende Gemeindepräsidentin persönlich? Am 1. Januar 2027 endet ihre Amtszeit. Was danach kommt? «Ich lasse es gespannt und mit Freude auf mich zukommen.»

Ein politisches Amt habe sie in ihrem Leben eigentlich nie angestrebt und suche es auch für die Zukunft nicht, aber die Erfahrung habe sie gelehrt: «Sag niemals nie», meint sie und lächelt. «Jetzt freue ich mich auf Zeit. Auf eine schlankere Termin-Agenda, auf Ruhe und darauf, wieder einfach Barbara zu sein».

Und noch etwas hat sie in ihrem Leben, nicht nur im politischen, immer wieder erfahren: «Wo sich eine Tür schliesst, öffnet sich irgendwo eine andere.»

Im Gespräch mit …

… Barbara Aeschbacher

Themen, die bewegen, Menschen, die dazu Auskunft geben können: In der Serie In der Reihe «Im Gespräch mit …» kommen in unregelmässigen Abständen Personen zu unterschiedlichen Themen zu Wort. Heute spricht Barbara Aeschbacher, die bei den Wahlen am 18. September nach sechs Jahren als Gemeindepräsidentin von Sils nicht wiedergewählt wurde.